



Neues von der Stiftung

Leben und Arbeiten

Nr. 07

November 2024

Das Hof-Orchester

Zusammenspiel
seit 30 Jahren

Musiktherapie

Juliane Dehning über
die Heilkraft der Musik

TITELTHEMA

Zeit für Musik

Klangräume der
Stiftung Leben und
Arbeiten

Interview

Eike Holsten zum
Gespräch bei der
Stiftung



Inhalt

3 Editorial

Titelthema Musik

- 4-7 Das Parzival-Hof-Orchester
- 8-10 Eike Holsten, Abgeordneter im Niedersächsischen Landtag, besucht die Stiftung
- 11 Rotary Jazz Bigband meets Johannishag – ein Konzert in der Scheune in Worpswede
- 12-15 Ein Besuch bei der Chorprobe im Niels-Stensen-Haus
- 16-19 Ein Gespräch mit der Musiktherapeutin Juliane Dehning
- 20-21 Carmen Aldag spricht über ihre Lieblingsband U2

Einblicke

- 22-26 Aus aller Welt – Incomer bei der Stiftung Leben und Arbeiten
- 27 Auszubildende von Mercedes-Benz für eine Projektwoche am Parzival-Hof

Aktuelles

- 28-31 Unsere Spendenprojekte 2024/2025



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

geht mit Musik nicht alles leichter?

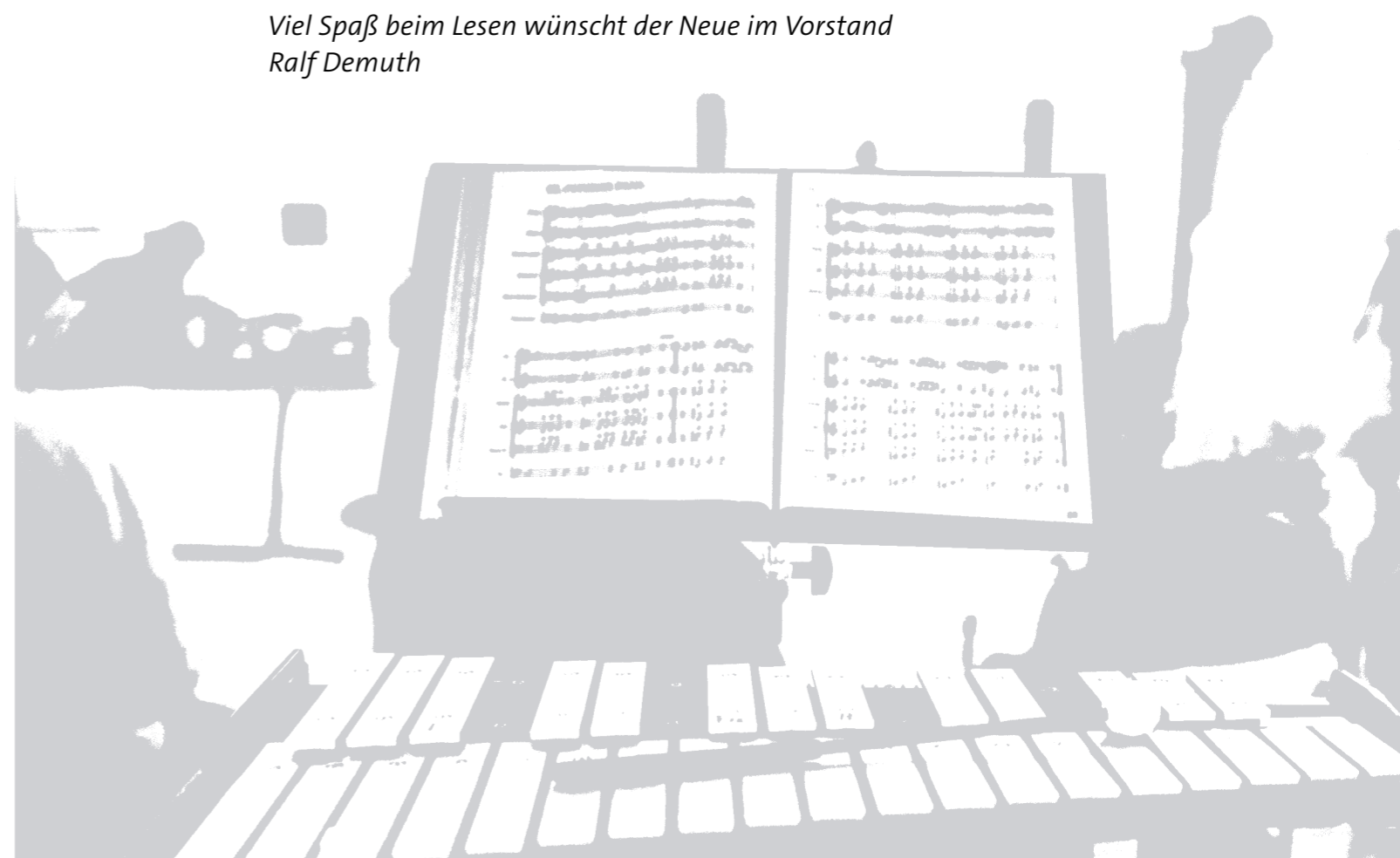
Erwischen wir uns nicht oft dabei, wie wir beim Autofahren, beim Abwaschen, beim Spaziergang oder unter der Dusche Songs mitsingen?

Okay, manchmal denke ich, dass der Interpret den Song oder das Lied falsch singt. Zumindest passt der Text nicht zu dem, den ich gerade singe ...

Und so entstand die Idee, das Thema Musik in unserer neuesten Ausgabe unseres Magazins zu beleuchten.

Freut euch auf tolle Berichte, Interviews und andere spannende Artikel in dieser Ausgabe.

*Viel Spaß beim Lesen wünscht der Neue im Vorstand
Ralf Demuth*





Hier spielt die Gemeinschaft

Das Orchester vom Parzival-Hof

Als Lynn Blumenthal im Jahr 1995 das Orchesterprojekt am Parzival-Hof startete, konnte niemand ahnen, wie nachhaltig es sich am Lebensort verankern sollte. „Musik ist eine soziale Kunst, stärkt die Gemeinschaft, setzt Kräfte und Lebensfreude frei und lässt die Alltags-

sorgen vergessen“: Das war damals richtig und ist es heute noch. Wenn man den Musiker*innen des Orchesters zuhört und eine Probe besucht, fragt man sich gleich, warum es so wenige vergleichbare Orchesterprojekte in Deutschland gibt.

Sechzehn Musiker*innen spielen derzeit gemeinsam im Orchester des Parzival-Hofs. Einige sind schon seit zwanzig Jahren dabei – etwa der Flötist Tim und die Cellistin Pia. Andere – wie Hannah und Michelle – kamen erst vor kurzem dazu. Wie es sich gehört, setzt sich das Orchester aus mehreren Streichinstrumenten (Cello und Geige), (Holz-)Blasinstrumenten (Blockflöte und Klarinette) und Schlaginstrumenten (Glockenspiel und Xylophon) zusammen. Felix am Klavier ist ebenfalls mit von der Partie.

Eine musikalische Zeitreise

Die Celli werden noch gestimmt – dann wird zum „Warmwerden“ Johann Pachelbels Kanon in D-Dur gespielt. Das Stück stammt aus der Zeit des Barock und wurde vor 350 Jahre komponiert. Es ist der „Klassiker“ des Orchesters. Das hört sich dann auch sehr stimmig an. Der Klang ist wunderbar warm – das mag am Timbre der Blockflöten und Celli liegen, die beim Orchester in der Mehrzahl sind. Wer Reinhören möchte, kann das hier tun: www.leben-arbeiten.de/Nr7



Jeden Donnerstag trifft sich das Orchester für die Proben im Saal.

Wegen der klassischen Instrumente ist auch viel klassische Musik im Repertoire. Stücke von Mozart und Bach finden sich in der dicken schwarzen Mappe, die jeder an seinem Platz hat. Aber es kommen immer wieder neue Stücke hinzu – auch Folk-Musik und Jazz-Musik sind dabei. Heute wird das bekannte englische Volkslied „Scarborough Fair“ geprobt. Das Stück eröffnet Timo mit einem Glockenspiel-Solo. Später wünscht sich die Gruppe noch, „El Condor pasa“ von Daniel Alomía Robles zu spielen. Passend dazu hört man kurz darauf die Wildgänse über den Parzival-Hof Richtung Süden fliegen ... Das Stück „sitzt noch nicht“. Also nochmal spielen (und – puh – nochmal den zweiten Teil).

Üben, üben, üben

Ja, das Orchester trifft sich nicht nur zum Spaß, denn es tritt regelmäßig auf. Und dann soll es sich auch gut anhören! Das Orchester spielt zu den Jahreszeitfesten oder zu besonderen Anlässen wie kürzlich zum 40-jährigen Bestehen des Parzival-Hofs oder vor ein paar Jahren bei einer Tagung in Mannheim. Für die Musiker*innen heißt das: üben, üben, üben. Und zwar nicht nur einmal in der Woche bei der gemeinsamen Probe, sondern am besten auch zuhause.

Das Orchester wird seit 2016 geleitet von Till Eversmeier. Er arbeitet schon viele Jahre als Heilerziehungspfleger im Waldhaus am Parzival-Hof. Er hat Musik studiert, spielt neben weiteren Instrumenten auch Geige und ist als Musiker in Ottersberg, Bremen und Umgebung unterwegs. Till Eversmeier ist unter anderem Mitglied der Klezmer-Gruppe Cladatje, die den Konzertkalender der Region seit über zwanzig Jahren bereichert.





Seit acht Jahren wird das Orchester von Till Eversmeier geleitet. Till arbeitet schon seit vielen Jahren am Parzival-Hof und ist begeisterter Musiker. Als die Gründerin Lynn Blumenthal eine Nachfolge suchte, ließ er sich nicht zweimal bitten. Die Verantwortlichen des Parzival-Hofs waren froh, dass das erfolgreiche Projekt so unkompliziert fortgesetzt werden konnte. Der therapeutische und soziale Wert der Orchesterarbeit ist offensichtlich.

Mehr als nur dirigieren

Sechs Stunden von Tills wöchentlicher Arbeitszeit in der Stiftung sind für die Arbeit mit dem Orchester reserviert. Er leitet nicht nur die Proben, sondern übernimmt auch die Rolle des Orchesterwarts und des musikalischen Arrangeurs. Darüber hinaus spricht er regelmäßig mit den Musiker*innen über ihren Beitrag und weiß auf die sehr unterschiedlichen Fähigkeiten jedes Einzelnen einzugehen. Es ist auf jeden Fall eine Unterstützung für ihn, dass mit Erika Bremer und Siegrid Bischof zwei seiner Kolleginnen

im Orchester sitzen und mit Freude musizieren. Hier wird die Haltung der Stiftung deutlich: Es geht um das gemeinsame Erleben und Tun von Menschen mit und ohne Behinderung. Gepróbt wird im Saal im alten Fachwerkhaus. Der Raum hat eine sehr gute Größe und die Akustik ist hervorragend. Im Saal ist bereits das Podest für das Krippenspiel aufgebaut.

„Es geht um Klang und das Zusammenspiel“

Wie wichtig das gemeinsame, regelmäßige Üben für den Zusammenklang ist, zeigte sich auch durch die 18-monatige Unterbrechung in Folge der Corona-Schutzmaßnahmen. Till Eversmeier berichtet, dass das Orchester immer noch daran arbeitet, den dadurch verursachten Verlust an Routine aufzuholen. So sind alle erleichtert, dass bis zum nächsten größeren Auftritt im Januar noch etwas Zeit ist. Und vor den Auftritten wird natürlich auch etwas mehr gepróbt als einmal in der Woche.

Kurz erklärt:

Woran erkennt man ein Orchester?

Ein Orchester ist eine Gruppe von Menschen mit Instrumenten, die gemeinsam musizieren. Im Unterschied zu einer Musikgruppe oder Band spielen in einem Orchester meist mehrere Menschen das gleiche Instrument – und manchmal auch dieselben Noten.

Da sehr viele Menschen zusammen spielen, braucht jedes Orchester einen „Till“, also eine*n Orchesterleiter*in. Manche sagen auch Kapellmeister*in oder Dirigent*in dazu.

Welche Instrumente gibt es in einem klassischen Orchester?

Die Instrumente werden in verschiedene Gruppen eingeteilt. Es gibt ...

... Streichinstrumente

Dazu gehören Geige, Bratsche, Cello und Kontrabass.

... Blasinstrumente

Hierzu zählen Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Trompete und Posaune. Man unterscheidet zwischen Holz- und Blechblasinstrumenten.

... Schlaginstrumente

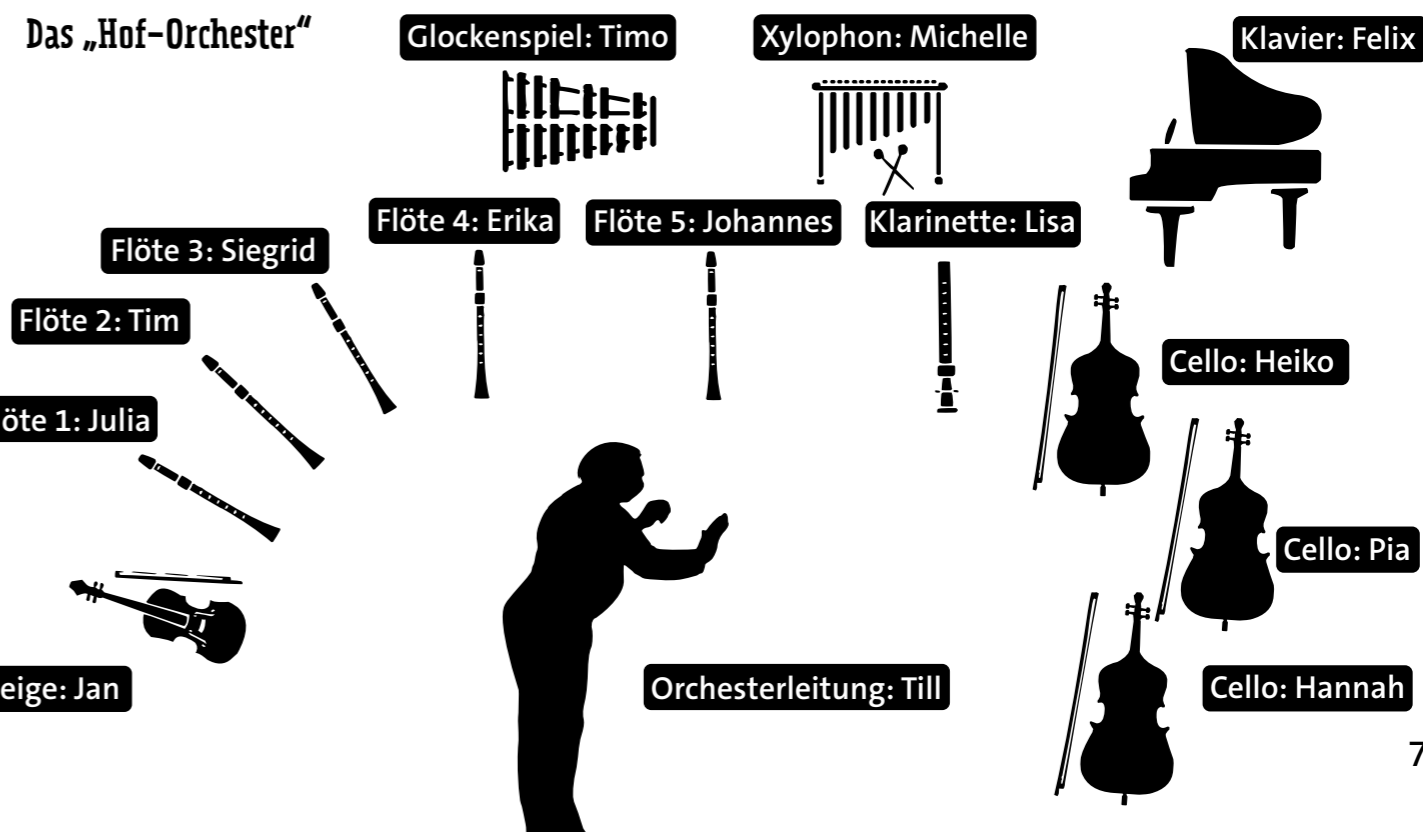
Dazu gehören Schlagzeug, Pauke, Becken, Triangel und viele andere Perkussionsinstrumente.

Welche Aufgabe hat ein:e Orchesterwart*in?

Ein*e Orchesterwart*in führt Auf-, Um-, Abbau- und Transportarbeiten für das Orchester aus. Er/sie transportiert zum Beispiel Stühle und Notenständer oder auch die Musikinstrumente zwischen den Probenräumen und Spielorten hin und her und stellt sie in der vorgegebenen Ordnung auf.

Was macht ein*e musikalische*r Arrangeur*in?

Der/die Arrangeur*in bearbeitet ein Musikstück so, dass es zu den Musiker*innen und Instrumenten passt, die zusammen spielen sollen.



Für Ottersberg in Hannover

Interview mit Eike Holsten

Unsere Redaktion lud Eike Holsten auf den Parzival-Hof ein. Er wurde im Wahlkreis Rotenburg in den Niedersächsischen Landtag gewählt – und das bereits zum zweiten Mal. Zu diesem Wahlkreis gehören auch die Kommunen Oyten und Ottersberg. In der Mühle kamen wir ins Gespräch mit dem Politikwissenschaftler.

Birgit: Magst du dich vorstellen?

Eike Holsten: Sehr gern! Ich bin Eike Holsten, 41 Jahre alt, verheiratet und habe drei Kinder im Alter von vier, neun und – seit dem vergangenen Wochenende – zwölf Jahren. Ich wohne in Rotenburg, eine halbe Stunde vom Parzival-Hof entfernt und vom Johannishag noch etwas weiter weg. In Grasberg habe ich auf einem Bauernhof Urlaub gemacht und war auch in Worpsswede. Dort gibt es sehr schöne Cafés.

Marcel: Wo arbeitest du?

Eike Holsten: Ich arbeite in Hannover, und zwar vor allem als Abgeordneter im niedersächsischen Landtag. Das sind die Politiker. Kennt ihr den Ministerpräsidenten Stephan Weil?

Carsten: Ja!

Eike Holsten: Habe ich mir gedacht: Den kennt ihr! Also, mei-

ne Aufgabe in Hannover ist es, ein bisschen zu kontrollieren, was Stephan Weil und seine Regierung machen. Das mache ich in Hannover als Landtagsabgeordneter. Sonst arbeite ich aber auch von Rotenburg oder Posthausen aus. Vielleicht kennt ihr Posthausen, wo Dodenhof ist.

Carsten und Marcel: Ja, Dodenhof.

Eike Holsten: Da habe ich mein Büro für meine Arbeit hier im Wahlkreis.

Marcel: Macht dir die Arbeit Spaß?

Eike Holsten: Die Arbeit macht mir Freude – ganz große tatsächlich. Wenn ich nach Hannover fahre, was ich wirklich sehr gern mache, überlege ich manchmal, woran es liegen könnte. Wahrscheinlich ist es wie bei euch auf der Arbeit auch: Wenn man tolle Kolle-

ginnen und Kollegen hat, mit denen man gut zusammenarbeitet und die man gern trifft, dann fährt man gern zur Arbeit. Und so geht es mir. Ich fahre da gern hin, weil ich da mit guten Leuten etwas zusammen machen kann.

Carsten: Warum sollten wir dich wählen?

Eike Holsten: Du hast die schwierigste Frage für mich! Ich will mich gern für meine Region hier einsetzen. Ottersberg gehört zu meinem Wahlkreis. Das heißt, ich bin auch euer Abgeordneter. Im Landtag bin ich auch im Ausschuss für Soziales, Gesundheit, Arbeit und Gleichstellung – so nennt sich das. Da geht es häufig auch um eure Themen und die wertvolle Arbeit, die hier auf dem Parzival-Hof geleistet wird. Damit ich mich dafür einsetzen kann, freue ich mich, wenn ihr mich wählt.



Birgit, Marcel, Carsten, Jutta und Ralf luden Eike Holsten zum Parzival-Hof ein und stellten ihm Fragen.

Eike Holsten ist seit 2017 Mitglied des Niedersächsischen Landtags (Mdl).

Carsten: Das mach ich!

Eike Holsten: Das ist nett.

Marcel: Was für einen Eindruck hast du von uns – der Stiftung Leben und Arbeiten?

Eike Holsten: Zweimal habe ich euch schon besuchen dürfen. Einmal zu eurer Jubiläumsfeier. Das war ein – so habe ich es empfunden – sehr, sehr schönes Familienfest, obwohl es keine Familie war. Und ihr habt dort sehr schön Musik gemacht. Das ist ja heute auch euer Thema. Die schöne Musik habe ich in guter Erinnerung. Das Fest hat mir sehr viel Spaß gemacht.

Darüber hinaus hatte ich die

Gelegenheit, den Parzival-Hof einmal zu einem Gespräch zu besuchen. Wenn ich an einen sehr schönen Ort denke, dann kommt mir der Parzival-Hof in den Sinn. Jetzt gerade sitzen wir hier in der alten Mühle und es ist wirklich sehr schön hier.

Birgit: Ich mag gern Musik. Du auch?

Eike Holsten: Ich mag auch total gern Musik. Musik begleitet mich – genau wie dich wahrscheinlich – durch den Tag.

Marcel: Spielst du ein Musikinstrument?

Eike Holsten: Leider nein. Ich habe als Jugendlicher Klavier gespielt, wie es manchmal

klassischerweise ist: Als Kind spielt man ein Instrument. Ich gucke aber natürlich, dass auch meine Kinder ein bisschen musikalisch aufwachsen. Das Klavier steht tatsächlich noch bei uns im Wohnzimmer. Spielt ihr denn Instrumente?

Marcel: Ja, Gitarre und Klavier. Und ich singe gern. Ich liebe Heavy Metal.

Carsten: Ich mag Rap sehr gern. Welche Musik hörst du?

Eike Holsten: Also Rap-Musik höre ich – je nachdem, von wem – auch gern. Ich sitze gut und gerne zehn Stunden die Woche im Auto und dann höre ich, wenn ich nicht gerade »

Nachrichtensender höre, gern Radio 21, einen Rocksender. Also höre ich durchaus mehr Rockmusik. Vielleicht nicht Heavy Metal wie du, Marcel, aber Rockmusik und Rap. Das nächste Konzert, das ich besuchen werde, ist von einem Rapper. Kennst du Moses Pelham?

Carsten: Ja.

Eike Holsten: Wie du siehst, habe ich auch etwas für Rap übrig.

Ralf: Singst du unter der Dusche?

Eike Holsten: Nein, ich singe nicht unter der Dusche. Das

würde niemand hören wollen!

Ralf: Welches war dein letztes Konzert?

Eike Holsten: Das letzte Konzert, das ich besucht habe, war ein Schulkonzert meiner Tochter. Meine älteste Tochter nimmt Gesangsunterricht. Davor war ich bei Mark Forster, das war im Frühjahr in Bremen.

Ralf: Lieber Minister oder Musikstar?

Eike Holsten: Lieber Minister. Für einen Musikstar bin ich nicht musikalisch genug.

Carsten: Wie wäre ein Leben ohne Musik für dich?

Eike Holsten: Nicht schön, denn je nach Situation kann man mit Musik viel besser durch den Tag kommen. Deswegen höre ich sie bei vielen Gelegenheiten: vom Sonntagsfrühstück über das Lauftraining bis hin zum Mit-schlechter-Laune-von-der-Arbeit-wegfahren gibt es immer die passende Musik und die höre ich gern.

Birgit: Vielen Dank für das Interview.

Eike Holsten: Lieben Dank für die Einladung!

Hier wird Politik gemacht

Der Niedersächsische Landtag wurde zuletzt 2022 gewählt. Es durften mehr als sechs Millionen Menschen wählen. Rund 3,6 Millionen haben das getan. Die Regierung bilden die Parteien SPD und Bündnis 90/Die Grünen. Ministerpräsident ist Stephan Weil.

Das Foto zeigt den Plenarsaal in Hannover von der Tribüne aus. Von dort kann man zuschauen, wenn debattiert wird.



Am 2. und 3. März traf der exzellente Jazz der International Rotary Bigband auf die leidenschaftliche Performance von Kim und Marcel. Das vom Rotary Club Worpswede für den Johannishag veranstaltete Benefizkonzert war ein toller Erfolg und ein fantastisches Erlebnis. Alle Beteiligten waren sich einig: Das machen wir wieder!



Als Bob Dylan den Song „Knockin' on Heaven's Door“ in den 1970ern schrieb, war Marcel noch gar nicht geboren. Guns N' Roses, Eric Clapton, Bryan Ferry, Randy Crawford – der Song hatte seitdem viele Interpret*innen. Wer die Version der International Rotary Bigband mit Marcel als Lead-Sänger und Kim an den Drums live gehört hat, wird bezeugen, dass diese Interpretation „gänsehautmäßig“ ganz weit vorn ist. Chapeau!

Der musikalische Leiter der Big Band ist der Jazztrompeter Thomas Siffing.



Gretje und Karsten am Mikrofon bei der Probe am Vortag des ersten Auftritts



Zusammen klingt das richtig gut!

Der Chor am Niels-Stensen-Haus

Ende Oktober besuchte unsere Redaktion die Proben des Chores am Niels-Stensen-Haus. Das Chorprojekt wurde vor zwei Jahren gestartet. Wir schauten – oder besser: hörten – uns mal an, was dort los ist. Und wir sprachen mit der Chorleiterin Friederike Wenta-Podszus.



Friederike Wenta-Podszus studierte an der Hochschule für Künste Bremen Elementare Musikpädagogik mit dem zweiten Hauptfach Klavier. 2020 machte sie dort ihren Bachelor-Abschluss.

Sie unterrichtet Klavier, gibt Kurse zur musikalischen Früherziehung und begleitet beispielsweise Kirchenandachten in Pflegeheimen in Ottersberg. Seit Mai 2022 leitet sie den Chor des Niels-Stensen-Hauses.

Durch die bunten Fenster der Kapelle am Niels-Stensen-Haus fällt stimmungsvolles Licht in den Saal. Friederike Wenta-Podszus stellt die Stühle noch einmal um und legt die Noten zurecht. Ein Flügel steht bereit. Hanno, Sarah, Florian, Susanne und Patrick kommen in die Kapelle.

„Ich bin mit Musik groß geworden“

„Wir singen in zwei Gruppen. In jeder Gruppe sind bis zu zehn Menschen – wenn alle da sind“, sagt Friederike Wenta-Podszus. Sie leitet das gemeinsame Singen. Die Musik wurde ihr in die Wiege gelegt. „Meine Mutter ist Cello-Lehrerin und mein Vater spielte Klavier. Bei uns war Musik immer präsent. Die positiven Kräfte der Musik habe ich immer wieder selbst erfahren können. Das Klavierspielen brachte mir Ausgeglichenheit und Freude. In verschiedenen Orchestern sammelte ich weitere musikalische Erfahrungen

und lernte die gemeinschaftsbildende Kraft des Musizierens kennen“, erzählt sie. Nach dem Abitur studierte sie Musikpädagogik an der Kunsthochschule in Bremen und machte ihre Leidenschaft zum Beruf – als selbstständige Musikpädagogin.

Vor drei Jahren fragte sie eine Mitarbeiterin des Niels-Stensen-Hauses, ob sie sich vorstellen könne, bei der Stiftung einen Chor zu organisieren und zu leiten. Das konnte sie sich gut vorstellen: „Ich bin an einem Ort großgeworden, an dem es ein Heim, eine Schule und Werkstätten für Menschen mit Behinderung gab. Deswegen hatte ich schon als Kind und Jugendliche Kontakt zu verschiedensten Menschen. Die Aussicht, musikalisch mit ihnen arbeiten zu können, hat mich sofort begeistert.“

Das passt zu ihrer Vision, dass sie Menschen jeden Alters helfen möchte, einen eigenen Zugang zur Musik zu finden.



Aber zurück in die Kapelle: Gestartet wird mit Lockerungs- und Stimmübungen. Hier findet die Gruppe zusammen und ‚schwingt sich ein‘. Dann wird gemeinsam gesungen. Lieder von Santiano sind grade sehr angesagt und die Gruppe ist beeindruckend textsicher.

„Wir probieren immer neue Lieder aus“

Es gibt mittlerweile ein recht großes Repertoire. „Die Sänger*innen können neue Lieder vorschlagen. Die schaue ich mir dann erstmal genau an, höre hinein und prüfe, ob sie passend sind. Wenn das Lied problematische Inhalte hat, kommt es auch mal vor, dass ich es ablehne. Von Santiano gab es zum Beispiel eins, das alkoholverherrlichende Texte hatte.“

Heute hat Friederike Wenta-Podszus ein neues Lied mitgebracht: „Drachen im Wind“. Das wird direkt geübt und



die Gruppe kann erstaunlich schnell den Refrain und die Textzeilen mitsingen. „Ich bin häufig auf Workshops und lerne immer wieder neue Lieder kennen. Oder meine Kinder bringen ein Lied mit nach Hause aus der Schule, das mir gut gefällt. Das bringe ich dann mit und wir probieren aus, ob es zu uns passt.“

Die Stimmung während der Probe ist konzentriert. Die Sänger*innen – alle ohne Assistenz – machen mit und wirken gleichzeitig entspannt. „Das war am Anfang noch anders“, merkt die Chorleiterin an. „Da war noch jemand von den Mitarbeitenden dabei. Das war aber schnell nicht mehr nötig.“

Friederike berichtet später: „Wir haben oft auch ganz starke Emotionen. Manchmal fängt jemand an zu weinen, wenn ein Lied besonders anrührt. Musik macht ja nicht nur glücklich, sondern löst auch Traurigkeit aus. Das darf und soll

unbedingt Raum haben – Raum für Gefühle. Manche nehmen es dann an, wenn jemand aus der Gruppe kommt und tröstet. Andere sagen Nein und dann werden sie auch in Ruhe gelassen. Alle sind sehr rücksichtsvoll miteinander und so annehmend. Es ist eine tolle Gemeinschaft entstanden. Das ist wirklich schön.“

Klang + Stimme + Körper + Bewegung = Energie

Zum Lied „Hejo, spannen den Wagen an“ kommt richtig Bewegung in die Sache. Friederike hat ihr Akkordeon mitgebracht. Die Gruppe singt den Kanon gemeinsam und schreitet singend durch den Raum. Am Ende der Probe sind alle sehr frei und energiegeladener – auch die Reporter*innen :)



Mit dem Akkordeon kommt Bewegung in die Chorprobe.



Hanno gefällt die Musik der Gruppe Santiano besonders gut.



Die Lieder werden am Flügel begleitet.

Rund zwanzig Menschen singen im Chor der Stiftung. Er ist in zwei Gruppen geteilt und einmal in der Woche singt jede Gruppe je eine Stunde in der Kapelle des Niels-Stensen-Hauses. Bei einem Auftritt singen beide Gruppen gemeinsam. Vorher gibt es dann noch Proben in der großen Gruppe. Nach unserem Probenbesuch stellten wir Hanno und Nina ein paar Fragen.

Stell dich bitte kurz vor.

Hanno: Ich heiße Hanno und ich arbeite hier in der Garten- und Grünpflege und auf dem Golfplatz.

Seit wann bist du im Chor?

Das weiß ich gar nicht. Schon lange.

Und warum bist du im Chor?

Weil ich gern singe.

Welche Lieder singst du gern?

Ich singe gern Lieder von Santiano. Das ist meine Lieblings-

gruppe. Und ich mag Mark Forster und auch Lena Meyer-Landruth.

Bist du schon mal aufgetreten mit dem Chor?

Ja. Vor Publikum. Das hat Spaß gemacht. Aber das Üben macht auch Spaß. Beides ist gut.

Es wird gesagt: „Singen macht glücklich“, ...

Das stimmt. Ich fühle mich nach dem Singen sehr gut.

Hanno, vielen Dank für deine Antworten.



Friederike, Felix, Friedrich und Nina bei den vorbereitenden Stimmübungen



Nina singt für ihr Leben gern.

Wie heißt du und wo arbeitest du?

Nina: Ich heiße Nina und ich arbeite in der Kaffeemahlerei. Dort verarbeiten wir Utamtsi-Kaffee. Das macht mir sehr viel Spaß. Viel Spaß habe ich auch an Musik. Vor allen Dingen an Musik mit den Kollegen.

Seit wann bist du im Chor?

Schon ein bisschen länger. Wir hatten schon zwei Aufführungen.

Wo denn?

Zuletzt hier am Niels-Stensen-Haus am Tag der offenen Tür. Und einmal, als es ein bisschen besondere Sachen gab. Da haben viele mitgesungen und ich habe gezeigt, dass sie mitmachen sollen.

Du würdest am liebsten auch dirigieren?

Genau, am liebsten. Ich mache gerne Musik und ich habe auch schon viel im Chor gesungen. Ich habe auch schon in anderen den Chören mitgesungen. Viele englische Lieder. Musik ist das, was ich gerne mache.

Und hast du auch eine Lieblingsband oder Sängerin?

Santiano natürlich und die Kelly Family.

Hast du auch ein Lieblingslied?

Es gibt so viele Lieder, da weiß ich jetzt gar nicht, welches mir am besten gefällt.

Warst du auch schon mal auf einem Konzert?

Ich war bei Kerstin Ott. Und das nächste, was jetzt kommt,

ist Andrea Berg. Die habe ich bisher nur im Fernsehen gesehen. Ich habe auch schon Karten.

Es wird gesagt: „Singen macht glücklich“. Wie fühlst du dich nach dem Singen hier?

Das berührt jedes Mal – egal, was wir singen. Und das ist genau das, was ich mag. Friederike ist total genial, die macht das super. Ich bin richtig froh, dass es das gibt. Das könnte jeden Tag stattfinden.

Danke, Nina, dass du unsere Fragen beantwortet und ein bisschen von dir erzählt hast.



Die Heilkraft der Musik

Im Gespräch mit der Musiktherapeutin Juliane Dehning

Bei der Musiktherapie wird Musik im Rahmen einer therapeutischen Beziehung eingesetzt, um die seelische, körperliche und geistige Gesundheit wiederherzustellen, zu erhalten und zu fördern. Musik hat bekanntlich einen großen Einfluss auf uns Menschen. Dieser wird in der Musiktherapie gezielt genutzt, um den Menschen in einer besonderen Lebenssituation zu unterstützen – etwa bei Einschränkungen, Krisen oder Kommunikationsproblemen.

In der Musiktherapie kommen nicht die klassischen Instrumente zum Einsatz, die man von Orchestern kennt. Stattdessen nutzt man wohlklingende, leicht zugängliche Instrumente – zum Beispiel Perkussions- oder Schlaginstrumente, Trommeln oder Saiteninstrumente, wie etwa die Leier oder die Gitarre. Auch das Klavier wird viel einbezogen. Das Schöne ist: Der/die Klient*in benötigt keine musikalischen Vorkenntnisse, sondern kann in die Musiktherapie einfach einsteigen.

Seit wann es die Musiktherapie gibt, ist gar nicht so leicht zu sagen. Bereits in der Antike sprachen Philosophen vereinzelt über die besondere Heilkraft der Musik. Der erste bekannte Hinweis auf die Musiktherapie als Behandlungsmethode geht auf das Jahr 1789 zurück. Im frühen 19. Jahrhundert schlugen dann Forscher*innen und Mediziner*innen Musik als Intervention vor – sogar als Therapie für Kinder und Erwachsene.

Die Möglichkeit, ein professionelles Musiktherapiestudium zu absolvieren, hat man seit den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Seitdem hat sich diese Therapieform etabliert und bewährt. Vor allem in einigen europäischen, amerikanischen und asiatischen Ländern werden Studienrichtungen mit verschiedenen Schwerpunkten angeboten.

Auch bei uns in der Stiftung setzen wir Musiktherapie ein. Unsere Redakteur*innen Tobias, Lisa, Constanze und Marcel haben „unsere“ Musiktherapeutin Juliane Dehning einmal zu verschiedenen Aspekten rund um ihre Arbeit befragt.

Marcel: Wie lange arbeitest du schon als Musiktherapeutin?

Juliane: Als Musiktherapeutin arbeite ich seit 2011. Vorher habe ich einige Jahre Instrumentalpädagogik studiert – mit den Instrumenten Cello und Klavier. Die erste Einrichtung, in der ich tätig wurde, war der Johannishag. Dann kamen nach und nach andere dazu: das Niels-Stensen-Haus, der Eickedorfer Hof, die Tobias-Schule in Bremen und Conpart e.V. in Bremen-Osterholz, eine Einrichtung für schwerst-mehrfach behinderte Menschen.

Tobias: Was hat dich motiviert, als Musiktherapeutin zu arbeiten?

Juliane: Seit meiner Kindheit haben mich die Musik und das Musizieren ganz eng begleitet. Beides stellte für mich eine besondere Kraft und Ressource dar – auch in schwierigen Zeiten.



Tobias, Lisa, Constanze und Marcel befragten die Musiktherapeutin Juliane Dehning.

Im Studium und der praktischen Tätigkeit kam dann das besondere Erleben dazu, dass eigentlich jeder Mensch, der die Musiktherapie in Anspruch nimmt, durch Musik erreicht werden kann – anfangs insbesondere auf der seelischen Ebene. So finden alle Menschen ihren eigenen, ganz persönlichen Zugang zur Musik.

Außerdem ist es für mich beeindruckend, wie vielfältig die Arbeitsbereiche sind. Zum Beispiel gibt es Musiktherapie auf der Neonatologie, das heißt in der Klinik mit frühgeborenen Babys. Musiktherapie hat auch in der Pädagogik, in der Sozialtherapie, aber auch in Kliniken und für an Demenz

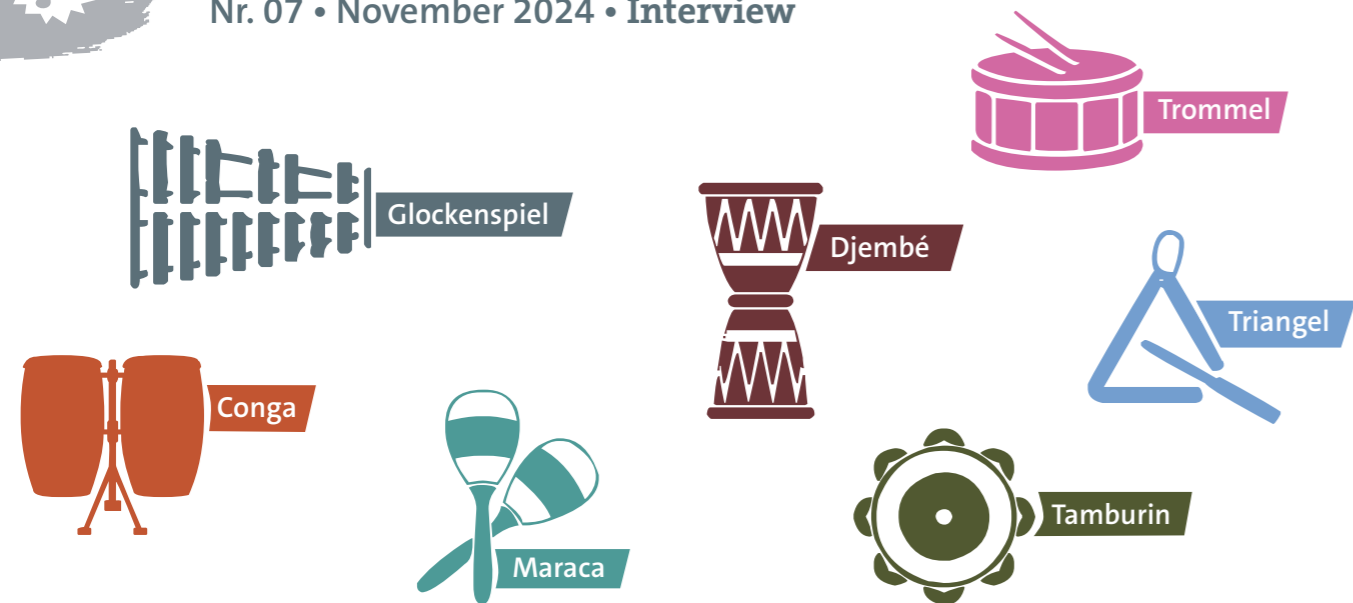
erkrankte Menschen einen hohen Stellenwert. Für mich ist die Kombination mehrerer Arbeitsfelder sehr bereichernd und erfüllend. Ich arbeite gern mit Erwachsenen, zum Beispiel mit euch, aber auch gern mit Kindern.

Constanze: Welche Ziele hat die Musiktherapie?

Juliane: Musiktherapie ist eine eigenständige, ganzheitliche Therapieform, die den Menschen auf allen Ebenen anspricht – auf geistiger, seelischer und körperlicher Ebene. Zur geistigen Ebene zählt zum Beispiel die Stärkung der Wahrnehmung oder der Konzentration.

Zur seelischen Ebene gehört die Stärkung des Selbstwertgefühls oder das Ausdrücken von Gefühlen. Auf der körperlichen Ebene geht es etwa um die Verbesserung der Motorik, der Feinmotorik, um Entspannung oder die Vertiefung des Atems und die Steigerung des Wohlbefindens. Es gibt zwei Arten von Musiktherapie: die rezeptive und die aktive. Aktiv heißt, dass die Menschen selbst musizieren. Rezeptive Musiktherapie bedeutet, dass der/die Musiktherapeut*in für die Klienten spielt – also auch für Menschen, die vielleicht gar nicht ansprechbar sind und oder nicht die Kraft haben, um selbst zu spielen.

»



Constanze: Welche Instrumente spielst du?

Juliane: Ich habe seit meinem neunten Lebensjahr Cellounterricht bekommen und mit zwölf Jahren zusätzlich Klavierunterricht. Im Studium lernte ich dann ganz viele neue Instrumente kennen, die ich bei meiner Arbeit jetzt häufig einsetze – zum Beispiel Leiern, Trommeln, Glockenspiele oder die Chrotta.

Lisa: Warum brauchen die Menschen Musik?

Juliane: Musik löst eigentlich bei allen Menschen viele Emo-

tionen aus. Musik kann uns beflügeln, glücklich stimmen und Erinnerungen wachrufen. Sie kann für Entspannung sorgen und sie bringt die Menschen zusammen. Musik schafft ein intensives Gefühl von Verbundenheit und Zugehörigkeit, auch in Bezug auf die Kulturen. Jede Kultur hat ihre eigene Musikrichtung – das schafft Identität und sorgt für Verständigung.

Tobias: Hast du schon Konzerte gegeben?

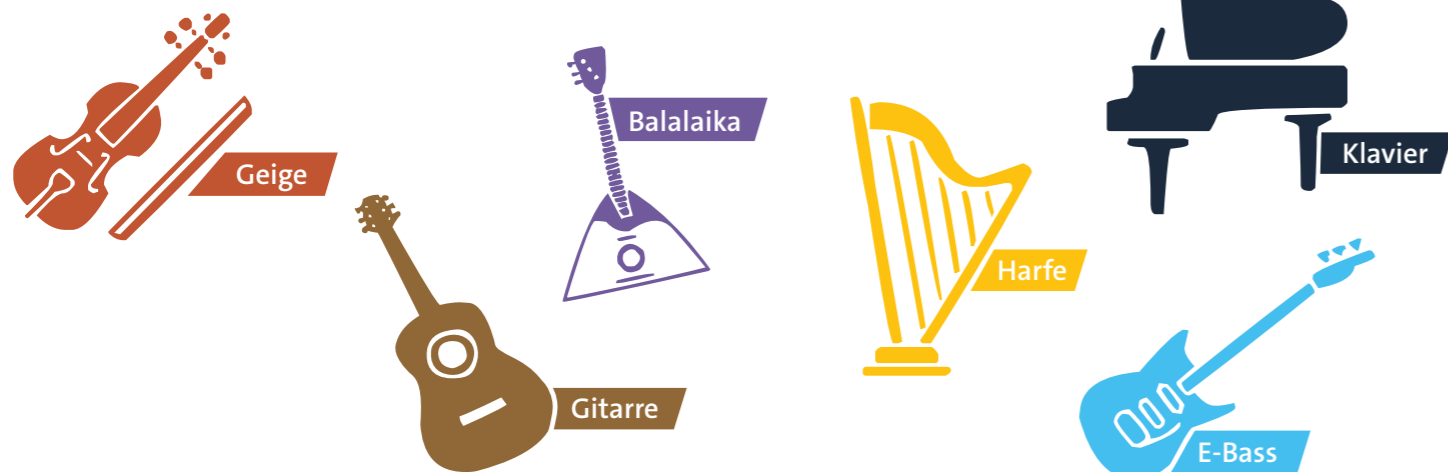
Ja, ich gebe schon seit langem Konzerte in verschiedenen Besetzungen. Aufgetreten bin

zum Beispiel als Teil eines Duos für Cello und Klavier, mit dem wir klassische Musik oder Tango-Musik spielen. Außerdem spiele ich Cello in einem Kammerorchester. Da ich aber hauptsächlich als Musiktherapeutin arbeite, trete ich eher selten auf – vielleicht zweimal im Jahr.

Marcel: Wir haben am Stiftungstag zusammen „Wind of Change“ aufgeführt.

Juliane: Das stimmt!

Tobias: Vielen Dank für das Interview.



Kurz erklärt:

Jedes Instrument klingt anders. Manche sind laut, andere leise. Einige klingen hoch, andere tief. Musik kann uns viele Gefühle zeigen – Freude, Traurigkeit, Energie und Ruhe. Um Musik zu machen, brauchen wir Instrumente.

Perkussionsinstrumente

Perkussionsinstrumente sind Musikinstrumente, die durch Schlagen, Schütteln oder Reiben Töne erzeugen. Oft benutzt man dafür Stöcke oder die Hände. Sie gehören zu den ältesten Instrumenten der Musikgeschichte und sind in fast allen Musikrichtungen zu finden. Der Begriff Perkussion stammt vom lateinischen Wort „percussio“ ab, das so viel wie „Schlagen“ bedeutet.

Beispiele für Perkussionsinstrumente

Perkussionsinstrumente sind beispielsweise Trommeln (Conga, Cajón, Djembé), Schlaginstrumente (Tamburin, Glockenspiel), Rasseln (Maraca, Cabasa) oder auch der Gong und die Triangel.



Glockenspiel mit Schlägel und Metallplatten

Saiteninstrumente

Saiteninstrumente sind Musikinstrumente, bei denen Töne durch das Schwingen von Saiten erzeugt werden. Man kann sie auf verschiedene Weisen spielen: mit den Fingern, einem Bogen oder durch Zupfen der Saiten. Diese Instrumente gibt es in vielen verschiedenen Formen und Größen.

Beispiele für Saiteninstrumente

Bei Saiteninstrumenten wird zwischen Zupfinstrumenten wie Gitarre, Harfe, Balalaika und Streichern (Geige, Bratsche, Cello) unterschieden. Das Klavier ist auch ein Saiteninstrument.



Cello ist die Kurzform von Violoncello



Ein Song fürs Leben

Ein Gespräch mit Carmen Aldag über eine ganz besondere Musikerfahrung



Gretje, Marcel und Birgit sprachen mit Carmen über ihre Lieblingsband U2.

Gretje: Wo wohnst du und magst du dich vorstellen?

Carmen: Ja! Hallo, mein Name ist Carmen Aldag. Ich bin 52 Jahre alt. Ich wohne mit meiner Familie in Barkhausen Nummer 8B. Ich habe zwei Kinder, 25 und 21 Jahre alt. Mein Mann und ich hatten gerade Silberhochzeit – also sind wir 25 Jahre verheiratet. Und ich werde im November Oma und bin schon ganz aufgeregt und freue mich.

Birgit: Was arbeitest du?

Carmen: Ich bin hier im Johannishag seit letztem Jahr im März im Fliederhaus als Betreuerin tätig. Ich bin eigentlich Krankenschwester.

Gretje: Carmen, unser Titelthema ist Musik und uns interessiert: Welche Band hörst du denn gern?



Carmen: Also, ich höre die Band U2 – das ist eine irische Band und die mag ich total gern. Da war ich schon auf vie-

len Konzerten und ich hab da halt so ein richtiges Erlebnis mit dieser Musik gehabt.

Marcel: Welches Erlebnis verbindest du mit dieser Band?

Carmen: Ich hatte am 5. August 1990 einen Verkehrsunfall und lag bis zum 29. August im Koma. Ich hatte einige Verletzungen. Und ich zeigte nur bei der Musik von U2 Reaktionen. Letztendlich erweckte ich am 29. August, als ein Krankenpfleger Musik von U2 anmachte. Die Musik ist das erste, an das ich mich überhaupt erinnere. Ich war wach und das Lied „Pride in the name of love“ lief. Das ist für mich jetzt so ein „Wahnsinns-Emotions-Ding“. Ich rea-



giere stark auf das Lied, auch wenn ich es nicht bewusst wahrnehme. Aber wenn das irgendwo im Hintergrund läuft, kann es auch sein, dass ich anfangs zu weinen. Aber das sind dann Freudentränen. Es ist mein Lied!

Marcel: Kennst du den Sänger persönlich?

Carmen: Ja, ich traf ihn nach dem Konzert 1993 in Bremen am Parkhotel und bekam dann auch Autogramme auf meiner Jacke. Also, ich habe extra so eine U2-Jacke mit Buttons. Die habe ich auch mitgebracht, falls ihr sie euch nachher einmal angucken wollt. Darauf haben zwei der Bandmitglieder unterschrieben. Es ist halt mein privater Schatz.

Gretje: Ich verbinde traurige Erinnerungen mit bestimmten Schlagern. Wenn du die Musik jetzt hörst, was fühlst du dann?

Carmen: Wie gesagt, es laufen Tränen bei Pride. Wenn ich U2 höre, dann weiß ich, das wird ein guter Tag – egal, was passiert. Die Musik ist für mich ein Motivator. Ich schöpfe viel Kraft aus der Musik!

Marcel: Ich freu mich so, dass du bei uns bist!

Carmen: Ich freu mich auch, hier bei euch im Johannishag zu sein.

Birgit: Vielen Dank für das Interview. Ich freu mich auch, dass du bei uns bist.

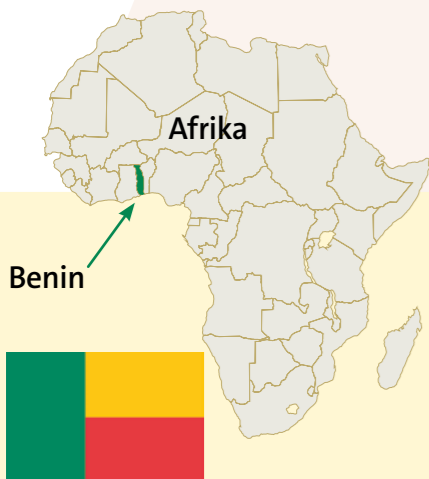
U2 ist eine Rockband aus Dublin/Irland, die 1976 gegründet wurde. Die Band besteht aus vier Mitgliedern: Bono (Gesang, Gitarre), The Edge (Gitarre, Keyboard), Adam Clayton (Bass) und Larry Mullen Jr. (Schlagzeug).

U2 begann mit Post-Punk-Musik und wurde bekannt für ihre emotionalen Texte und kraftvollen Live-Auftritte.

Die Band hat bereits viele Preise gewonnen – darunter 22 Grammys. Sie ist für ihr soziales Engagement bekannt.



Von weit her und jetzt ganz nah dran: Menschen aus fernen Ländern arbeiten bei uns



Benin liegt im Westen des afrikanischen Kontinents an der atlantischen Küste zwischen Nigeria und Togo.

Das Land heißt erst seit 1990 Benin. Es benannte sich nach dem Küstenstreifen, dem Golf von Benin. Früher hieß es Dahomey.

Benin ist ein kleines Land mit rund 14 Millionen Einwohnern. Die Amtssprache ist Französisch, aber es gibt mehrere eigene Muttersprachen.

Das ist das Wappen von Benin:



Wie heißt du und in welchem Land bist du geboren?

Ich heiße Fadel Imorou und bin 25 Jahre alt. Ich komme aus Benin. Das ist ein Land in Westafrika.

Du sprichst sehr gut Deutsch. Wie kommt das?

In meiner Heimat hat man die Möglichkeit, in der Schule Deutsch oder Spanisch als Fremdsprache zu lernen. Ich entschied mich für Deutsch. Nach meinem Abitur bestand ich dann die Aufnahmeprüfung an der Pädagogischen Hochschule (ENS) von Porto-Novo in Benin. Dort studierte ich Germanistik auf Lehramt und bin nun ausgebildeter Deutschlehrer.

Aber du unterrichtest jetzt nicht Deutsch in Benin, sondern bist bei uns. Wie kam es dazu?

Während meines Studiums engagierte ich mich sozial und kulturell. Ich habe eine Erste-Hilfe-Ausbildung gemacht und beim Roten Kreuz alten Menschen geholfen. Im Juli 2022 war ich dann erstmals in Deutschland und zwar in Schwäbisch Gmünd. Ich habe dort an einer Summer School mit dem Thema „Sprachliche, kulturelle und religiöse Vielfalt im Alltag leben und lehren“ teilgenommen. Ermöglicht hat mir das ein Stipendium der Baden-Württemberg-Stiftung.

In Schwäbisch Gmünd habe ich einiges über soziale Arbeit in Deutschland erfahren und wollte daraufhin mehr wissen. Daher beschloss ich, mich für den Bundesfreiwilligendienst zu bewerben.

... der dich dann nach Norddeutschland brachte ...

Ja, durch den Träger „Freunde



Fadel Imorou kommt aus Benin. Er ist seit Februar 2023 am Niels-Stensen-Haus – zunächst als BuFDi und seit September als Auszubildender am Seminar für Sozialtherapie.

der Erziehungskunst Rudolf Steiners“ in Karlsruhe kam ich im Februar 2023 ans Niels-Stensen-Haus.

18 Monate bei der Stiftung weckten meine Begeisterung für die Arbeit mit Menschen mit Unterstützungsbedarf und ich entschied mich, im Seminar für Sozialtherapie eine Ausbildung zum Heilerziehungspfleger zu beginnen.

Was machst du zur Zeit hier?

Ich arbeite in der Holzwerkstatt des Niels-Stensen-Hauses. Wir fertigen zum Beispiel verschiedene Arten von Brettchen, Meditationsbänke, Kinderhocker oder Baukästen. Ich helfe den Menschen mit Assistenzbedarf beim Schleifen, Ölen, Polieren oder Sägen. Jeder Tag ist eine neue Heraus-

forderung! Ich entwickle meine menschlichen Fähigkeiten weiter, damit wir alle unser Bestes bei der Arbeit geben können.

Die Arbeit mit den Menschen hier mag ich sehr gern. Als besonders wertvoll empfinde ich die Dankbarkeit der Menschen, die wir begleiten und unterstützen.

Kannst du etwas über Menschen mit Assistenzbedarf in deiner Heimat sagen?

In meinem Heimatland gibt es keine vergleichbaren Einrichtungen für Menschen mit Handicap. In den größten Städten gibt es Schulen für blinde und taubstumme Menschen. Aber das ist nichts Inklusives. Die meisten Menschen mit Beeinträchtigungen müssen auf der

Straße betteln. Manche Familien kümmern sich um ihre Kinder mit Unterstützungsbedarf.

Hast du einen Wunsch?

Einrichtungen für Menschen mit Handicap in Benin zu gründen und den Menschen Teilhabe zu ermöglichen, das ist mein Wunsch für die Zukunft.

Wir sprechen in diesem Magazin viel über Musik. Was fällt dir dazu ein?

In meiner Freizeit höre ich sehr gern Musik aus meiner Heimat: Kalamoulaye, Sagbohan, Angelique Kidjo, Djafarou oder Bobo. Die Musik hört sich ganz anders an als die Bands von hier. Aber ich höre auch Helene Fischer oder die Seemannslieder von Santiano, weil die Menschen hier gern deren Songs singen. Und ab und zu trommle ich.

Fadel, danke, dass du mit uns gesprochen hast.



**Im Internet findet ihr Links auf Musik von Fadels Lieblingsmusiker*innen.
www.leben-arbeiten.de/Nr7**





Jairo ist 24 und kommt aus São Paulo, Brasilien.

Er leistet Freiwilligendienst am Johannishag.



Wie bist du zu uns gekommen?

Ich habe euch über eine Institution in meiner Heimat gefunden, die mit Freunden von mir zusammenarbeitet. Die Institution half mir auch mit der Bewerbung und den Dokumenten.

Was hast du in deiner Heimat gemacht?

Ich habe Informatik studiert und ein Jahr lang bei der Dia Group als Programmierer gearbeitet.

Was sind deine Hobbys?

Ich mag Volleyball, Schach und Fitness-Workouts.

Was ist dein Lieblingsgetränk?

Meine Lieblingsgetränke sind Eistee und Orangensaft.

Wie fühlst du dich hier bei uns?

Ich wurde von allen hier sehr gut aufgenommen und fühle mich sehr wohl.

Deine Arbeit macht dir Spaß?

Ich liebe meine Arbeit hier und sie tut mir sehr gut. Die Menschen machen einem wirklich viel Freude.

Wir wünschen dir viel Erfolg und danke für deine Zeit!



Kavindo ist 22 und kommt aus Sri Lanka.

Er leistet Freiwilligendienst am Johannishag.



Wie bist du zu uns gekommen?

In Sri Lanka gibt es die Rainbow Foundation, die Menschen mit geistigen und körperlichen Einschränkungen betreut und therapiert. Sie arbeitet mit dem deutschen Verein „Freunde der Erziehungskunst“ zusammen. Der Rainbow-Geschäftsführer Martin Henrich half mir, mich hier zu bewerben.

Was hast du in deiner Heimat gemacht?

Ich habe vier Jahre lang Marketing studiert und zwei Jahre lang als Marketing Manager gearbeitet. Beim Roten Kreuz Sri Lanka war ich sieben Jahre aktiv, davon drei Jahre als Präsident des Roten Kreuzes in Polonnaruwa.

Was sind deine Hobbys?

Musik und Reisen. Außerdem mache ich gern Sport.

Was ist dein Lieblingsgetränk?

Mein Lieblingsgetränk ist Wasser, stilles Wasser.

Wie fühlst du dich hier bei uns?

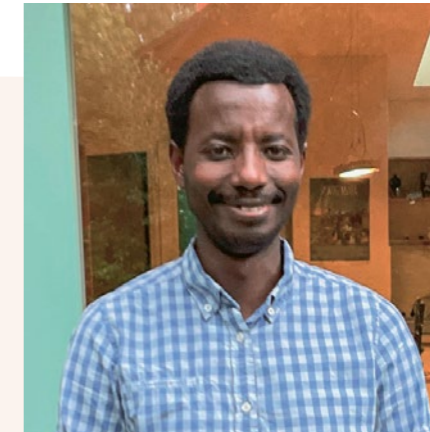
Ich fühle mich hier seit meiner ersten Woche sehr gut, weil die Menschen sehr nett und freundlich sind. Ich möchte gern hier auf dem Johannishag bleiben, weil mir das Leben, Arbeiten und Wohnen in der Gemeinschaft gut gefällt.

Deine Arbeit macht dir Spaß?

Ja ich mag meine Arbeit hier. Ich habe im Birkenhaus und in der Weberei gearbeitet. Das Birkenhaus ist „very good“ und die Arbeit in der Weberei macht mir auch Freude.

Wir wünschen dir viel Erfolg und danken dir für deine Zeit.

Ich danke euch.



Emmanuel ist 36 und kommt aus Ruanda.

Er macht eine Ausbildung am Seminar für Sozialtherapie.



Wie bist du zu uns gekommen?

Zum Johannishag bin ich durch Freunde gekommen. Ich mache hier eine Ausbildung. Bevor ich zu euch kam, habe ich in der Bremer Lebensgemeinschaft einen Freiwilligendienst gemacht.

Was hast du in deiner Heimat gemacht?

In meiner Heimat war ich im Labor eines Krankenhauses tätig. Danach habe ich mit Kindern mit Behinderungen gearbeitet. Von 2017 bis 2020 war ich selbstständig, anschließend habe ich als Kellner in einer Uni-Mensa gearbeitet. Dann entschied ich mich, nach Deutschland zu gehen und Freiwilligendienst zu leisten.

Was sind deine Hobbys?

Meine Hobbys sind Radfahren, Bücher lesen und Musik hören. Außerdem tanze ich gern.

Was ist dein Lieblingsgetränk?

Meine Lieblingsgetränke sind Tee, Cola, O-Saft und Milch.

Wie fühlst du dich hier bei uns?

Ich fühle mich gut! Hier im Johannishag gefällt es mir wirklich sehr gut und ich mag die Zusammenarbeit mit den Bewohner*innen.

Deine Arbeit macht dir Spaß?

Ja, natürlich! Meine Arbeit macht mir sehr viel Spaß – vor allem die Arbeit mit den Menschen.

Wo arbeitest du?

Ich arbeite in der Theaterwerkstatt. Dort gefällt es mir gut.

Wir wünschen dir viel Erfolg und danken dir für deine Zeit.

Dankeschön!





Matthias ist 22 Jahre und kommt aus Namibia.

Er leistet Freiwilligendienst am Johannishag.



Wie bist du zu uns gekommen?

Ich war auf einer Waldorfschule und dort gab es ein Programm, das ich ausprobieren wollte: das „soziale Jahr“. Mit Hilfe einer meiner Lehrerinnen aus der Waldorfschule habe ich die nötigen Papiere zusammengestellt und bin dann hierher gekommen.

Was hast du in deiner Heimat gemacht?

In meiner Heimat habe ich auf verschiedenen Farmen gearbeitet. Die erste hieß „Farm Krumhuk“. Dann habe ich noch

auf einer Farm gearbeitet, auf der Erdbeeren angebaut wurden – auf Englisch „strawberries“. Die Farm hieß Strawberry Farm.

Was sind deine Hobbys?

Fußball spielen, Musik machen, tanzen, neue Freunde treffen.

Was ist dein Lieblingsgetränk?

Ich trinke gern Bier.

Wie fühlst du dich hier bei uns?

Ich fühle mich ganz wohl. Es sind ganz viele nette Leute hier

und ja, das fühlt sich wirklich schön, an mit euch allen zusammenzusein.

Deine Arbeit macht dir Spaß?

Meine Arbeit macht ganz viel Spaß. Ich arbeite in der Gartenwerkstatt. Das ist schön, weil ich in meiner Heimat auch ganz viel Gartenarbeit gemacht habe. Ich weiß, was ich tue. Das macht ganz viel Spaß!

Wir wünschen dir viel Erfolg und danke für deine Zeit.

Ja, danke für alles. Das wird ein schönes Jahr werden!



Von so weit her kommen unsere Incomer, die sich auf den vorherigen Seiten kurz vorgestellt haben:

- Fadel aus Benin: 5.000 km
- Jairo aus Brasilien: 9.300 km
- Kavindo aus Sri Lanka: 8.000 km
- Emmanuel aus Ruanda: 6.300 km
- Matthias aus Namibia: 8.500 km

Die Gespräche am Johannishag führte Tobias. Die Fragen an Fadel stellte David.

Aus dem Werk in die Werkstätten am Parzival-Hof ...

So könnte das Motto lauten, unter dem 19 Auszubildende aus dem Bremer Mercedes-Benz-Werk im August eine Woche voller Projekte bei der Stiftung Leben und Arbeiten verbrachten. Ihr Einsatzort: die Manufakturen des Parzival-Hofs in Quelkorn.



Einsatz in der Landwirtschaft: Hier wurde unter anderem ein Hühnerwagen restauriert.

Eintauchen in andere Lebenswelten, soziale Verantwortung wahrnehmen und einen gemeinnützigen Beitrag leisten: Das konnten die Auszubildenden des zweiten Ausbildungsjahres im Ausbildungsgang KFZ-Mechatronik und ihre Ausbildungsmeister bei einem viertägigen Entwicklungsworkshop in einer Werkstatt für behinderte Menschen.

Teil der Herausforderung war die eigenständige Organisation des Einsatzes bei einem gemeinnützigen Träger durch die Auszubildenden selbst. Der Parzival-Hof kam in die engere Auswahl und die Betriebsstellenleitung war sofort begeistert von der Idee und dem An-

gebot eines gemeinnützigen Einsatzes.

An Projekten mangelt es nicht. Daher war die Liste der möglichen Aufgaben für die Auszubildenden schnell gefüllt und Material, Werkzeug, Sicherheitsausrüstung und Verpflegung zusammengestellt. Mit viel Motivation, Freude und Tatkraft waren alle dabei, haben sehr viel geschafft und damit bleibende Spuren auf dem Parzival-Hof hinterlassen.

Was auch bleibt – und das ist das Wichtigste –, sind die Begegnungen zwischen den Menschen. „Ich hatte vorher Bedenken, wie ich auf die Leute zugehen kann“, so einer der

Auszubildenden. Diese Sorgen und Vorbehalte lösten sich ab dem ersten Moment auf. Und auch die Beschäftigten der Werkstatt freuten sich über die Gäste: „Die sind total nett, die können gern wiederkommen. Es hat sehr viel Spaß gemacht mit den Leuten von Mercedes“, äußert sich der Werkstatttrator. Der Kontakt war von Offenheit, gegenseitigem Interesse und Respekt geprägt und für alle Beteiligten eine tolle, bereichernde Erfahrung.

Theresia von Friderici



Unsere Vorhaben: fertiggestellt, im Bau und in der Planung

Ein großes Dankeschön an alle, die uns dabei unterstützt haben!

Das Versorgungsnetzwerk Gesundheit ist fertig



Im Gebäude des Versorgungsnetzwerks Gesundheit herrscht mittlerweile ein lebendiges Treiben. Sowohl die Praxis für Ergotherapie als auch die Physiotherapeutin, die zusätzlich osteopathische Behandlungen anbietet, verzeichnen einen guten Zulauf. Darüber hinaus bietet eine Ärztin für Homöopathie nach vorheriger Vereinbarung Sprechzeiten an. In den Wartebereichen treffen sich Patienten von „außerhalb“ mit Bewohner*innen des Niels-Stensen-Hauses. Einige von ihnen können den Weg in die Praxis ganz selbstständig gehen. Ein großer Zugewinn

an Autonomie! Sobald das Nachbargebäude mit Angeboten für Pflegewohnen bezogen ist, wird die ärztliche Versorgung weiter ausgebaut. Auch für unsere Mitarbeiter*innen gibt es nach der Fertigstellung manche Erleichterungen und auch kürzere Wege.

Pflegewohnen Worphausen im Niels-Stensen-Haus: Erdgeschoss im Bau



Auch die Bauarbeiten am Nachbargebäude gehen voran. Im Dezember sollen die Räume im Erdgeschoss fertiggestellt werden. Neben sechs Plätzen für Menschen mit hohem Pflegebedarf in barrierefreier Bauweise entstehen dort auch

Räume für unser Seminar für Sozialtherapie. Im Zeichen des sich verschärfenden Fachkräftemangels ist die interne Ausbildung von Fachkräften für uns sehr wichtig. Dank einer Förderzusage aus Landes- und europäischen Mitteln ist die Finanzierung für diesen Bauabschnitt gesichert. Ausdrücklich danken wir den Mitarbeitenden der Geschäftsstelle Bremerhaven des Amts für regionale Landesentwicklung für die Zusammenarbeit und für ihre Unterstützung.

Pflegewohnen Worphausen im Niels-Stensen-Haus: Obergeschoss im Bau

Im Obergeschoss werden die Innenwände für die vier dort geplanten Wohnungen gesetzt, die Außenwände gedämmt und die Fassadenverkleidung angebracht. Wir können davon ausgehen, dass im Frühjahr/Sommer 2025 alles bezugsfertig ist und damit der dringend benötigte Wohnraum zur Verfügung steht. Möglich wurde dieser Bauabschnitt

- durch einen Zuschuss der Software-AG-Stiftung, mit dessen Hilfe wir den Bau barrierefrei bauen können,
- durch eine großzügige Förderzusage der Stiftung Wohnhilfe und
- durch Zuwendungen von privaten Spendern.



Hierfür möchten wir uns bei allen Zuschussgeber*innen ganz herzlich bedanken, denn ohne diese Unterstützung könnten wir keines dieser zukunftsweisenden Vorhaben verwirklichen. Ebenso danken wir ganz herzlich auch unseren Planer*innen Renate Schumacher und Hans Weidinger mit ihren Teams, die unsere mehrmaligen Umplanungen noch in der Bauphase mit großer Geduld und Nachsicht umsetzten.

Im nächsten Schritt stehen wir vor der Herausforderung, Menschen zu finden, die uns helfen, die notwendigen Mittel für die Ausstattung des Gebäudes aufzubringen.

Pflegehilfsmittel für den Johannishag

Herzlich danken wir auch der Anita-Schmidt-Struckmann-Stiftung, die den Johannishag in diesem Jahr mit 7.500 Euro für den Kauf von Pflegehilfsmitteln unterstützte.

»



Ein neues Vordach vor dem Foyer am Niels-Stensen-Haus

Dank einiger zweckgebundener Zuwendungen konnte das lang geplante neue Foyer-Vordach im Niels-Stensen-Haus errichtet werden. Jetzt werden Mitarbeitende, Bewohner*innen und Besucher*innen wieder angemessen empfangen.

Ein Sternenzelt für den Johannishag

Das Sternenzelt am Johannishag konnte ebenfalls mithilfe von Spendengeldern finanziert werden. Es hat sich sofort als beliebter, sonengeschützter und dabei lichtdurchfluteter Treffpunkt etabliert. Man kann dort nicht nur herrlich chillen, sondern auch gut arbeiten: So fand unsere letzte Redaktionssitzung unter dem neuen Zeltdach statt.



Impressum

Herausgeber:
Stiftung Leben und Arbeiten
Worphauser Landstraße 55
28865 Lilienthal
www.leben-arbeiten.de

V.i.S.d.P.: Jutta Raffold,
Ralf Demuth

Druck:
hummellangenbruch

Redaktion:
Carsten Apeler, Stefan Bachmann, Ralf Demuth, Birgit Grützner, Ahmed Hmila, Lisa Heidholt, Gretje Janssen, Karsten Kahlert, Tobias Kleen, Constanze Knagge, Lea Piotter, Marcel Pötter, Jutta Raffold, Theresia von Friderici, Andrea Vergöhl, Lena Volkens

Fotos:
Theater- und Medienwerkstatt, Archiv der Stiftung Leben und Arbeiten, FARM, Focke Strangmann, Lisa Heidholt, Jens Welsch

Gestaltung und Realisation:
FARM, Bremen

Haben Sie Anmerkungen zu dieser Ausgabe, Fragen oder Wünsche an die Redaktion? Dann schreiben Sie eine E-Mail an redaktion@leben-arbeiten.de



Unsere nächsten Projekte

Wir haben schon wieder richtig viel vor

Unsere Lebensorte entwickeln sich ständig weiter. Auf ein abgeschlossenes Projekt folgt (mindestens) ein neues. Ermutigt durch die zahlreichen Unterstützer*innen planen wir viele kleine und mehrere größere Vorhaben.

Neubau beim Lindenhof am Parzival-Hof

Gut Ding will Weile haben. Das ist eine Erfahrung, die viele Bauleute machen. So ist es auch beim Bauvorhaben auf dem Gelände des Lindenhofs. Nachdem einige Formalien endlich abgearbeitet sind, hoffen die Bauleute darauf, dass die Baugenehmigung bald erteilt wird, damit möglichst zu Jahresbeginn mit den Arbeiten begonnen werden kann. Mit der Fertigstellung wird ein weiterer großer Schritt getan sein, die Wohnungsnot für unsere Bewohner*innen zu lindern.

Orte zum Abschiednehmen, Trauern und Gedenken

Sowohl auf dem Parzival-Hof als auch im Johannishag gibt es Pläne zur Einrichtung eines Trauerplatzes. Dies sollen Orte werden, an denen die Menschen an den Lebensorten Abschied nehmen können von verstorbenen Freund*innen, von Angehörigen, Mitbewohner*innen und Menschen, mit denen sie sich verbunden fühlen und fühlten.

Mit dem zunehmenden Alter der Menschen in den Gemeinschaften und deren Umfeld wird der Bedarf für so einen Ort immer deutlicher. Hier gibt es schon konkrete Pläne, Kostenvoranschläge wurden eingeholt und erste Spenden sind auch schon eingegangen. Allerdings brauchen wir für diese beiden Vorhaben noch weitere finanzielle Unterstützung.



Sie möchten spenden? Einen Überblick über aktuelle Spendenprojekte finden Sie im Internet auf der Seite www.leben-arbeiten.de/spenden.

Unser Spendenkonto:
Stiftung Leben und Arbeiten
IBAN DE24 2415 1235 0000 3395 80
Sparkasse Rotenburg Osterholz



Von uns
für euch

Produkte von
Menschen für
Menschen



www.leben-arbeiten.de